

sprochen wird, nämlich die Schwierigkeit einer hinreichenden Identifikation mit der Kirche in den verschiedenen Rängen kirchlicher Dienste. Der Laie, der sich im kirchlichen Dienst befindet, aber dennoch möglichst an dessen Rand verwiesen wird, wird noch größere Schwierigkeiten haben, sich mit der Kirche als *Ecclesia* und als Dienstgeber zu identifizieren und in seinem beruflichen und persönlichen Tun sich so zu verhalten, wie es von der Kirche erwartet wird, als er sie ohnehin hat. Eine *Öffnung der Zugänge zum Priestertum* in der Weise, daß man ohne

Rücksicht auf die Auswirkung auf den Pflichtzölibat Menschen, die sich im kirchlichen Dienst menschlich und beruflich (seelsorglich) bewährt haben, zur Ordination zuläßt, könnte ein breiteres Geflecht von mit der Kirche und ihrem Dienst sich voll identifizierenden Personen schaffen, auf die die Kirche vor allem in ihren Grunddiensten auf keinen Fall verzichten kann. Wenigstens unter diesem Aspekt erscheint eine *relecture* früherer Zölibatsdiskussionen in einem jetzt ruhigeren und daher ersprießlicheren Klima unausweichlich. D.S.

Orden und Kirche in der Schweiz

Der Beschluß der Pastorkommission der Vereinigung der Höheren Ordensoberen der Schweiz (VOS), mit den eben veröffentlichten Bändchen 1, 10 und 11 die Reihe „*Orden in Diskussion*“ mindestens vorläufig abzuschließen, markiert eine Tendenzwende in der Selbstbefragung der männlichen Orden und ordensähnlichen Gemeinschaften nach ihrem Selbstverständnis und nach ihrem Verhältnis zur Ortskirche. Es sollen weniger die sozialwissenschaftlich erhobenen und ausgewerteten Daten zur Lage der Orden in der Schweiz zum Ausgangspunkt der Selbstbefragung gemacht werden, als vielmehr Fragen der konkreten Tätigkeit sowie theologische und spirituelle Anstöße.

Ordensmänner antworten

Daß diese Daten überhaupt vorliegen, geht auf die Absicht der Pastorkommission der VOS zurück, die Frage der Integration der geistlichen Gemeinschaften in die Gesamtseelsorge zu studieren, und auf den Beschluß der Generalversammlung der VOS von 1959, eine Erhebung „über die apostolischen Kräfte der Orden in der Schweiz“ durchzuführen.

Damit wollte man abklären, wie die Orden mithelfen könnten, dem wachsenden Mangel an Seelsorgern zu begegnen. Denn zu dieser Zeit erfreuten sich die Orden stetig steigender Mit-

gliederzahlen, während der Bestand der Weltpriester bei zunehmender Bevölkerung seit 1950 praktisch unverändert geblieben war. Nur wenige Jahre später mußte die ernüchternde Feststellung gemacht werden, daß die Bestände auch der Orden rückläufig wurden: im Jahre 1965 wurde die höchste Mitgliederzahl erreicht, und seit da ist sie bis heute stetig abnehmend, wobei vom Altersaufbau her eine Tendenzwende unwahrscheinlich erscheint.

Ging es ursprünglich darum, das „Potential der apostolischen Kräfte der Orden“ kennenzulernen, um es gezielter einsetzen zu können, so veränderte sich nun die Fragestellung, wobei die Zusammenarbeit der Orden und Bistümer als Anliegen unverändert blieb: „Sind die Orden in eine Funktions- und Identitätskrise geraten? Wie wird diese Krise von den Ordensmännern erlebt und gedeutet? Welches ist nach Meinung der Ordensmänner Sinn und Auftrag der Orden in Kirche und Gesellschaft heute? Welches Denklima prägt das Leben in den Gemeinschaften?“

Durchgeführt wurde die Ordensbefragung in den Jahren 1970 bis 1972 unter der fachlichen Leitung des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts (SPI) in St. Gallen in drei Schritten: demographische Erhebung der Ordensmänner in der Schweiz, mündliche Befragung der Ordensoberen und schriftliche Befra-

gung aller Ordensmänner. Eine erste Auswertung der Ordensleitungsbefragung mit einer linearen Auszählung wurde bereits 1972 veröffentlicht (SPI-Arbeitsbericht Nr. 10), und die Ergebnisse der Ordensmännerbefragung sind zusammengefaßt sowohl in linearer Auszählung (SPI-Arbeitsbericht Nr. 20) wie auch in Korrelationen (SPI-Arbeitsbericht Nr. 25).

In den folgenden Jahren wurden einzelne Themen und Ergebnisse der Befragung auf Generalversammlungen der VOS, auf Sitzungen der Pastorkommission der VOS sowie bei Seminarwochen für Ordensleute eingehender besprochen. Vor allem aber wurde versucht, durch die Reihe „*Orden in Diskussion*“, in der von 1974 bis 1977 insgesamt 11 Hefte erscheinen konnten, mit möglichst vielen Ordensmännern und an Ordensfragen Interessierten ins Gespräch zu kommen, wobei auch Hefte hätten erscheinen können, die ohne Bezug auf die Befragungen neue Materialien und Anstöße zu Fragen des Ordenslebens vermittelt hätten. Denn die Reihe hatte erklärterweise nicht nur die Absicht, die Befragungsergebnisse zu kommentieren, sondern auch ein ordenspolitisches Ziel, nämlich Anstöße zu einer mutig aufgegriffenen und entschieden durchgehaltenen Reform zu geben. Im Beschluß, die Reihe vorläufig abzuschließen, kommt deshalb auch eine abwartende, weil ernüchterte Haltung zum Ausdruck. Bezeichnenderweise befaßte sich auch die diesjährige Seminarwoche (10. bis 14. Oktober) nicht mehr mit der Befragung, von der doch noch so vieles zu lernen wäre, sondern mit dem Buch „*Zeit der Orden? Zur Mystik und Politik der Nachfolge*“ (Freiburg 1977) von Johann Baptist Metz, weil vermutlich die lernwilligen Ordensleute eine theologische Auseinandersetzung der Beschäftigung mit sozialwissenschaftlich gewonnenen Erkenntnissen vorziehen.

Lernwillige Ordensmänner?

Die Ordensbefragung wurde durchgeführt, weil man von den Ergebnissen etwas lernen wollte. Echte Lernbereit-

schaft setzt die Bereitschaft zur Selbstkritik voraus. In den Befragungen ist nun aber ein ausgesprochener Mangel an Selbstkritik zutage getreten. Eine Frage ging von der Feststellung aus, daß bei einem beachtlichen Teil der Ordensleute das bisherige Selbstverständnis des Ordenslebens nicht mehr „ungebrochen“ ist, und legte dann eine Reihe negativ-kritischer Äußerungen vor, wobei der eigene Orden angezielt wurde. Mehr als die Hälfte aller antwortenden Ordensmänner lehnten diese kritischen Urteile gesamthaft ab, obwohl die Möglichkeit von vier Nennungen einen Anreiz zu selbstkritischen Antworten bot. Nur 6% der Brüder und 8% der Patres ließen die Antwort gelten, ihr Orden habe ein gestörtes Verhältnis zur Gesellschaft.

Ein Test auf Selbstkritik war auch die Frage, die sich angesichts des Nachwuchsmangels nach der Zukunftsoption für den eigenen Orden erkundigte. 32% der Brüder und 26% der Patres antworteten, sich zur Situation nicht viele Gedanken zu machen, weil „es schon irgendwie weitergehen“ wird. Wenn man zu dieser sorglosen Antwort noch die Antwort „Unsere Ordenseinheit wird wahrscheinlich wieder mehr Nachwuchs erhalten als jetzt“ (36% der Brüder und 34% der Patres) sowie die Antwort „Ich habe dazu keine Vorstellung“ (12% der Brüder und 9% der Patres) rechnet, so heißt das Ergebnis: Zwei Drittel aller Ordensmänner sind unbekümmert angesichts einer alarmierenden Situation der Ordensbestände.

Daß dieser *Mangel an Selbstkritik zugleich ein Mangel an Reformbereitschaft* ist, zeigt sich unter anderem in der Beurteilung bisher erfolgter Reformen und in der Einstellung zu Experimenten. Die Frage, ob die Reformen in der eigenen Ordenseinheit neben Unwesentlichem auch wesentlich Neues gebracht haben, beantworteten 70% der Brüder und 66% der Patres in zustimmendem Sinn. Worin, so müßte man aber fragen, besteht denn dieses wesentlich Neue? „Es müßte sich doch in einem fundamentalen Wandel der Gemeinschaftsstrukturen oder in einer Neuinterpretation und -realisierung der Gelübde

oder in einer entscheidenden Neuorientierung des apostolischen Einsatzes kundgeben. Die Reformkonzeption hat sich mit völlig zweitrangigen Zielen zufriedengeben müssen, um angesichts der Tatsachen zu so starken Qualifikationen der erfolgten Änderungen zu kommen... Gerade, weil die erfolgten Änderungen so hoch bewertet werden, muß an einer umfassenden Reformbereitschaft der heutigen Orden gezweifelt werden“ (Josef Stierli in: *Orden in Diskussion*, Heft 6). Dementsprechend vertreten 41% der Brüder und 32% der Patres denn auch die Meinung, die bestehenden Ordens-Institutionen seien immer noch besser und göltiger als die neuen Experimente.

Den soziologischen Hintergrund für diese mehrheitlich konservativ und traditionell ausgerichtete Haltung der Ordensmänner bildet deren Herkunft. Die große Mehrheit der Ordensmänner kommt nämlich aus einem konservativen kleinbürgerlichen Milieu und ist in den entscheidenden Jugendjahren im damals geschlossenen und engen Rahmen eines katholischen Internats aufgewachsen. Daß vom beschleunigten Wandel dieses Herkunftsmilieus – Verstädterung, Zunahme der bekenntnisverschiedenen Ehen, Entwicklung zur Kleinfamilie, breiteres Angebot staatlicher Mittelschulen – auch unmittelbare Zusammenhänge zur Nachwuchssituation bestehen, hat Fritz P. Schaller in Heft 3 der Reihe „*Orden in Diskussion*“ eingehend aufgezeigt.

Das Kirchenbild der Ordensmänner

Da die Mitarbeit der Orden in der Ortskirche auf jeden Fall verstärkt werden soll, ist die Frage nach dem Kirchenleitbild der Ordensmänner für die Ortskirche von unmittelbarem Interesse. Aufschlußreich ist dabei ein Vergleich mit dem Kirchenleitbild der Weltpriester, über das die Priesterbefragung von 1971 zuverlässige Auskünfte ergab (Ergebnisse in linearer Auszählung: SPI-Arbeitsbericht Nr. 13, Ergebnisse in Korrelationen:

SPI-Arbeitsbericht Nr. 14, Kommentar: *Alois Müller*, Priester – Randfigur der Gesellschaft? Zürich 1974).

Etwas weniger stark als die Weltpriester bevorzugen auch die Ordenspriester mehrheitlich eine starke Lehrautorität gegen eine Dauerreflexion. Daß ein guter Katholik alles hinnehmen muß, was die Kirche zu glauben vorlegt, damit sind 71% der Weltpriester und 63% der Ordenspriester „voll und ganz“ oder „im großen und ganzen“ einverstanden, wobei allerdings die Generationenunterschiede beachtlich sind (von den unter 30jährigen Ordenspriestern sind 11% „voll und ganz“ und 28% „im großen ganzen“, von den über 70jährigen hingegen 60% „voll und ganz“ und 24% „im großen und ganzen“ einverstanden).

Dem entspricht auch die Antwort auf die sogenannte Ehrlichkeitsfrage, ob der Priester den Standpunkt der offiziellen Kirche auch dann vertreten soll, wenn er persönlich nicht ganz dahintersteht. 67% der Weltpriester und 60% der Ordenspriester würden in einem solchen Fall „voll und ganz“ oder „im großen und ganzen“ ihre persönliche Meinung zurückstellen, wobei auch hier wieder die Generationenunterschiede zu beachten sind (der Anteil steigt von 42% bei den 30jährigen auf 80% bei den über 70jährigen Ordenspriestern).

Auf der anderen Seite ist der Widerstand gegen die Selbstbezogenheit der Kirche („Kirchenzentrismus“) bei den Ordenspriestern stärker als bei den Weltpriestern. Daß die Kirche „zu sehr ausgerichtet auf sich selbst (Kirche für die Kirche) und zu wenig auf Gerechtigkeit, Frieden und Menschlichkeit (Kirche für die Welt)“ ist, damit sind 46% der Weltpriester und 51% der Ordenspriester einverstanden. Ferner vertreten 43% der Weltpriester und 53% der Ordenspriester die Meinung, daß die Kirche zu wenig auf die Laien hört.

Diese verhältnismäßig geringen Unterschiede lassen die Frage, ob die Orden heute noch als prophetische Verdichtung dessen, was Kirche eigentlich ist, verstanden werden können, als berechtigt erscheinen. Aus dieser Sicht wäre es zu bedauern, wenn die Her-

ausforderung, welche die Ordensbefragung bleibt – und darauf hat im letzten Heft der Reihe „Orden in Diskussion“ der Projektleiter *Alfred Dubach* noch einmal eindringlich hingewiesen –, ohne Antwort bliebe. Daß damit dann auch wesentliche Veränderungen herbeigeführt werden, ist allerdings erst möglich, wenn die Neigung überwunden wird, „die Probleme zu verharmlosen und auf eine automatische Überwindung der momentanen Krise zu vertrauen“.

Praktische Zusammenarbeit

Auf die gleiche Initiative wie die Ordensbefragung geht auch der Versuch zurück, im Interesse der Gesamtseelsorge die Kontakte zwischen der Bischofskonferenz und den Orden zu institutionalisieren. Ein erster gemeinsamer Arbeitsausschuß besprach vor allem praktische Wege der Zusammenarbeit auf bestimmten Gebieten der Seelsorge. Weil viele erforderliche pastoralplanerische Unterlagen fehlten, beantragte der Arbeitsausschuß die Schaffung einer gesamtschweizerischen Stabstelle für pastorale Fragen. Diesem Antrag wurde mit der Schaffung der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz (PPK) und der Gründung des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts (SPI) schon bald entsprochen. In der Folge stellte der Arbeitsausschuß seine Arbeit ein, und die Zusammenarbeit zwischen den Bistümern und den Orden begann auf sprachregionaler Ebene ganz neu. Nachdem die Kontaktgruppe in der deutschsprachigen Schweiz zur Beratung der Frage der spirituellen Begleitung von Ordensfrauen Vertreterinnen der Ordensoberinnenvereinigungen beigezogen hatte, erkannte sie, daß eine wirkliche Zusammenarbeit von Bistümern und Orden unter Ausschluß der Ordensfrauen nicht mehr möglich ist. Nach der Veröffentlichung ihres Statuts im Sommer 1977 ist die „Kontaktgruppe Bistümer – Orden (deutschsprachige Schweiz)“ nun das Organ für die Zusammenarbeit zwischen den Ordinariaten Basel,

Chur und St. Gallen und den Ordensobernvereinigungen der Frauen- und Männerorden. Die Gruppe behandelt gemeinsame Fragen und Aufgaben und kann Empfehlungen ausarbeiten.

Die stärkere Integration der Orden in die Ortskirche hat dazu geführt, daß die Orden vermehrt unmittelbare Leistungen für die Ortskirche erbringen, die eine Mitfinanzierung aus ordentlichen kirchlichen Mitteln rechtfertigen. Um zu einer verantwortlichen Praxis solcher Mitfinanzierung zu kommen, hat die Pastoralplanungskommission der Bischofskonferenz „im Einverständnis mit der Schweizer Bischofskonferenz“ unter dem Titel „Was ist bei Subventionen an Klöster zu beachten?“ Grundsätze und Richtlinien für die Mitfinanzierung von geistlichen Gemeinschaften und ihren Aufgaben veröffentlicht (St. Gallen 1977). Danach sollen alle pastoral und spirituell bedeutsamen Projekte mitfinanziert werden können. Basisprojekte: Die klösterliche Gemeinschaft selbst als Brennpunkt christlicher Spirituali-

tät, als Stätte der Meditation, der Gastfreundschaft, als Hüterin christlich-kultureller Überlieferungen. Pastoralprojekte: Überpfarreiliche Seelsorge (Region, Diözese), Ausländerseelsorge, missionarische Einsätze, Experimente. Sozialprojekte: Krankendienst, Betagtendienst, Fürsorge, Randgruppenarbeit, Resozialisierungshilfe. Bildungsprojekte: Forschungsarbeit, Lehrtätigkeit, Ausbildungsstätten, Erwachsenenbildung, Schriftstellerei, Freizeitangebote. Bauprojekte: Renovationen, Erweiterungen, Neubauten, Unterhalt.

Eines der acht Kriterien, nach denen ein Urteil über die Mitfinanzierung zu bilden ist, ist allerdings, daß die betreffende Gemeinschaft eindeutig auf der Linie der „zeitgemäßen Erneuerung“ liegt, daß sie sich die Erneuerungsbestrebungen des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Synode 72 zu eigen macht. Daß eine Ordensgemeinschaft im Urteil der institutionalisierten Kirche zu wenig offen sein könnte, ist für die Orden insgesamt eine Herausforderung.

R. W.-Sp.

Bedeutsame Entwicklungen für Polens Kirche

Für die katholische Kirche Polens hat das zu Ende gehende Jahr Ereignisse gebracht, deren Auswirkungen noch schwer zu übersehen sind. Ein Meilenstein für das Verhältnis zwischen Staat und Kirche war das zweistündige Treffen von Kardinal *Stefan Wyszyński* mit Parteichef *Edward Gierek* am 29. Oktober. Es kam – wie man in Warschau hört – zustande, nachdem die Partei schon einige Jahre lang entsprechend vorgefühlte hatte.

Was genau besprochen wurde, behandeln beide Seiten als Geheimnis. Der mit Sicherheit nicht zufällige Zeitpunkt dieser Begegnung illustriert das für die katholische Kirche in Polen charakteristische Balance-Dreieck: Staat – Episkopat – Vatikan. Die beiden einflussreichsten Männer Polens trafen sich, bevor beide nach Rom zu Gesprächen im Vatikan reisten. Im Fall Gierek eine Premiere und ein

Schritt, der manchen an die Konfrontation mit den Kommunisten gewohnten polnischen Katholiken beunruhigen mußte.

Nach allem, was darüber öffentlich verlautete, aber stand bei dem Gespräch die Lage im Lande im Vordergrund, denn für die Kirche in Polen fühlt *Wyszyński* vor allem *sich* zuständig – nicht den Vatikan. Das zwischen *Gierek* und *Wyszyński* vereinbarte Kommuniqué lautet: „Am 29. Oktober hat der erste Sekretär des Zentralkomitees der polnischen Vereinigten Arbeiterpartei im Gebäude des Sejm (Parlament) den Vorsitzenden der Konferenz des Episkopats, den Primas Polens Kardinal *Stefan Wyszyński*, empfangen. Während des Gesprächs wurden Meinungen über die wichtigsten Angelegenheiten der Nation und der Kirche ausgetauscht, die eine große Bedeutung für die Ein-